

Von den klugen Raben und unserm Schaaggeli

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **38 (1944)**

Heft 2

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-925869>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wir merken: Beide Augen zusammen sind der Entfernungsmesser (Entfernung = Weite = Distanz).

Im Militär braucht man scharfe Feldstecher (= Fernseher). In jedem der beiden Rohre hat es mehrere Gläser. Die vordern Gläser (wo man in den Feldstecher hineinschaut) sind genau gleich weit auseinander wie bei den Brillen. Die Gläser am andern Ende des Feldstechers aber stehen weiter auseinander. Darum kann man mit den Feldstechern die Entfernung noch genauer erkennen als mit den Augen allein. O. F.

Von den klugen Raben und unserm Schaaggeli

Der Beruf führte meinen Vater täglich über Feld. Dabei beobachtete er gern die Tiere. Bald hatte er einen Fuchs gesehen, bald den Feldhasen zugeschaut. Oft erzählte er uns auch von den Raben.

An den Bächen unseres Dorfgebietes stehen viele Nußbäume. Da holen sich im Herbst die Raben fleißig Nüsse. Doch können sie mit ihrem Schnabel die harten Schalen nicht öffnen. Sie wissen sich aber zu helfen. Sie nehmen eine Nuß in den Schnabel und fliegen hoch. Ueber der Straße lassen sie die Nuß fallen. Auf dem harten Belag knackt die Schale auf. Der Kern wird frei. Und der Rabe kann die süße Frucht schmausen.

Aehnlich machen es die Raben auch anderwärts. Die Zeitung «Tierwelt» berichtet: In Spiez haben die Bernischen Kraftwerke ein großes Haus mit Glasdach. Im vergangenen Herbst hörten die Arbeiter im Dachstock oft ein knackendes Geräusch. Anfänglich glaubten sie, es sei in der Stromleitung etwas nicht in Ordnung. Sie wollten den Schaden beheben. Bald erkannten sie die Ursache des Geräusches. Es kam von außen. Oben auf dem Dache lagen zerbrochene Nußschalen herum. Und einige Raben pickten Nußkerne. Eben flog wieder einer der schwarzen Gesellen daher. Ueber dem Haus ließ er — wie ein Bomber, der gut zielt — eine Nuß fallen. Auf dem Dach zerschellte sie mit lautem Aufschlag. Nun ging der Rabe im Sturzflug (mit geschlossenen Flügeln) nieder. Mühelos konnte er die freigelegten Kerne aufpicken.

Zwischen dem Dach und dem nahen Nußbaum ging es ständig hin und her. Immer wieder kam einer der Raben mit einer Nuß im Schnabel angeflogen. Sie hatten es wohl bei ihren ältern Kameraden gelernt.

Mein älterer Sohn brachte einst einen jungen Raben heim. Er hatte ihn im Wald gefunden. Der kleine Schwarzrock hinkte, weil er seinen linken Fuß verletzt hatte. Wir pflegten ihn sorgfältig und nannten ihn Schaaggeli. Damit er nicht fortfliegen könne, beschnitten wir seine Flügel. Bald war er

ganz zahm. Wir konnten ihn frei laufen lassen. Alle in der Anstalt hatten Freude an dem spaßigen Kerl. Oft kam er an die Fenster und schaute sich den Betrieb in den Schulzimmern an. Auf dem Spielplatz zupfte er die Kinder gern an den Schuhen. Er wollte die glänzenden Oesen herauspicken. Natürlich vergebens. Nachher ging's immer auf die Schuhbündel los. Er zerrte daran, bis sich die Masche löste.

Schaaggeli schloß sich besonders unserm gehörlosen Gärtner E. M. an. Denn dieser verwöhnte ihn mit Schokolade. Dagegen lebte er ständig auf dem Kriegsfuß mit dem Heizer A. E. Wenn er diesen im Garten erblickte, kam er sofort angeflogen. Doch ließ er sich nie auf einen Nahkampf ein. In angemessener Entfernung blieb er stehen, neigte den Kopf ein wenig zur Seite und paßte scharf auf, was da vorgehe. Herr E. setzte z. B. Kohl. Schaaggeli trippelte dann immer fünf, sechs Schritte hinterher und riß die Setzlinge einen nach dem andern wieder aus. Herr E. fluchte und verscheuchte den Vogel. Doch das nützte nicht viel. Schaaggeli kam wieder und setzte seinen Unfug fort. Eines Tages beklagte sich Herr E. auf dem Büro: «Schaaggeli hat es auf mich abgesehen. Er ist ein Bösewicht. Ich will mich nicht mehr ärgern seinetwegen. Der Kerl muß fort. Oder dann gehe ich fort.»

Man sagt den Rabenvögeln nach, sie seien diebisch. Sie nehmen gern glänzende Dinge in den Schnabel und tragen sie davon. Eines Tages wollte ich prüfen, ob das auch bei Schaaggeli zutreffe. Ich zog meinen Ehering ab und streckte ihn hin. Schwups hatte ihn Schaaggeli verschluckt. Ich war ganz verblüfft. Schnell sperrte ich ihn in einen Kaninchenstall. Hier sollte er bleiben, bis er mein Eigentum zurückgegeben. Nach vier Stunden kam der Ring wieder zum Vorschein, aber nicht durch den Schnabel, sondern am andern Ende.

Oft kreisten ganze Scharen von Raben über der Anstalt. Offenbar hatten sie Schaaggeli bemerkt. Sie krächzten laut: «Was tust du denn da unten? Warum bleibst du bei den bösen Menschen? Du gehörst zu uns. Komm wieder zu uns!» Und wirklich! Eines Tages war er verschwunden. Er hatte längst wieder neue Federn bekommen und konnte gut fliegen. Mehrmals kehrte er wieder zurück, um den Futternapf zu leeren. Nach zwei Wochen blieb er ganz weg. Wir haben ihn seither nie wieder gesehen.

Können Enten ertrinken?

Vielleicht denkst du: «Eine dumme Frage! Enten sind doch ausgezeichnete Schwimmer! Ohne eine Bewegung zu machen, werden sie vom Wasser doch getragen! Wenn eine Ente unter das Wasser tauchen will, muß sie sich sogar kräftig anstrengen! Sie muß mit den Füßen schnell rudern, um